

Vom Klang des Bambus und vom Karpfen-Ritus

Kunst, Kultur und Gebräuche eines fremden Landes bei der Heidelberger Japan-Woche

Ganz Heidelberg ist auf den Beinen in der Japan-Woche. Vielerorts in den Schau- fenstern japanische Fähnchen und so manches andere, was für japanisch gehalten wird – und doch aus China oder Korea stammt. In der Absicht der Veranstalter lag es sicher nicht, trocken zu belehren. So blieb dann auch manches bei den vielen Schaulustigen unverstanden und doch apart in seinem exotischen Reiz.

Dem kam und kommt (bis Sonntag, 23. Februar) das bunte Programm entgegen. Maskentheater, Nô-Theater, Ikebana, Teezeremonie, Origami-Papierfaltkunst, Kunstausstellungen, Kinderzeichnungen, Messerzeremonie, Film, Sprachkurs, Modenschau, Wirtschaftsseminar, Kalligraphie, Landeskunde, Kampfsport, Bonsai-Zierbaumzucht, Buchkunst, Autorenlesung, Essen, Scherenschnitt und jede Menge Musik.

Mit fast zwanzig Veranstaltungen ist die Musik mit Abstand am umfangreichsten vertreten: das große Spektrum von den neuzeitlich-volkstümlichen Koto-Orchestern (Koto ist ein dreizehnsaitiges zitherähnliches Instrument) über die traditionsreiche altjapanische Musik bis hin zu westlich orientierter Chor- und Orchestermusik. Die in Japan allgegenwärtige Popmusik hat man sich gespart – insofern ist das vorgestellte Bild unvollständig. Musikalischer Höhepunkt bislang war das sensationelle „Waseda Symphony Orchestra“ unter dem Dirigenten Ken Takaseki.

Kammermusikalisch intim, dem westlichen Ohr ungewohnt und doch nicht minder hervorragend waren Biwa-Lauten-Spiel und Gesang der Altmeisterin Kyokuen Nakamura mit einem altjapanischen Kriegsepos des 13. Jahrhunderts. Daran schloß sich die dritte Meisterauf- führung unmittelbar an: das Konzert „Der Klang des Bambus“. Verzaubert saß da mancher, als der letzte Ton der Shakuha- chiflöte von Kifû Mitsuhashi, der Koto von Yasuko Mizobe und der gezupften Shamisen von Momoyo Kishibe, die auch hervorragend sang, verklang.

Leider war in diesen Konzerten ein ständiges Kommen und Gehen von Schaulustigen der Konzentration von Ausführenden und Zuhörern nicht immer förderlich.

Da kam der etwas aufgelockertere Rahmen der Monumental-Kalligraphie den Publikumswünschen leichter entgegen. Die expressive japanische Schreib- kunst führte der in verschiedenen inter- nationalen Kunstwettbewerben ausge- zeichnete Künstler Ittô Sakurai aus Wa- kayama im Großen Saal der Kongreßhalle vor. Mit kraftvollen Akzenten, die aus dem ganzen Körper gesetzt werden, wuchtete Sakurai die Schriftzeichen mit ein oder zwei Riesenpinseln auf das meh- rere Quadratmeter große Papier. Aus- druck eines intellektuell-emotionalen Ge- staltungswillens. Auf ein sechs, sieben Meter langes, auf dem Boden liegendes Papier kalligraphierte der Künstler drei Zeichen: Sonne, Mond und In-sich-ruhen- der-Charakter; alles runde Zeichen, dem

Leitbild des Meisters entsprechend. Lei- der gelang es der Dolmetscherin nur zum geringeren Teil, die Erklärungen Sakurais dem Publikum nahezubringen.

Hôchô-Shiki. Als der zerteilte Karpfen auf dem Tisch lag und die Vorführung be- endet war, herrschte Rätselraten: „Und so was essen die Japaner, mit Haut und Grä- ten?“ Zum Trost: das war keine Kochvor- führung. Shintoistische Priester zelebrier- ten Hôchô-Shiki. Einen Opfer- und Se- gensritus, der, alten Ursprungs, heute noch zur Eröffnung bestimmter japani- scher Restaurants oder zur Vorbereitung großer Hochzeitszeremonien durchge- führt wird. Dazu wird ein Karpfen vor der Ahnen-Hängerolle der Kaiserfamilie vom Priester in vorgeschriebener Weise zer- teilt, wodurch des Kaisers, der „Seele“ des Karpfens und der Götter gedacht wird.

Im Ausstellungsprogramm steht neben der Skulpturen-Ausstellung von Akiyama,

der Masereel-Präsentation und der Textil- schau in Ziegelhausen die „Sammlung Kritter“ in der Alten Universität an promi- nenter Stelle. Es ist dies eine Kollektion japanischer und chinesischer Buchkunst und Grafik vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Ulrich von Kritter hat die hier gezeigte Sammlung dem Gutenberg-Mu- seum in Mainz vermacht. Sie war dort im September und Oktober des vergangenen Jahres zu sehen.

Bietet – faßt man alles zusammen – die Japan-Woche also einen vollständigen Überblick über die japanische Kultursze- ne? Beileibe nicht. Aber sie ist ein vielge- staltiges Schau- und Hörfenster. Und sie dient dem gegenseitigen Verständnis der beiden Völker. Daß sie vor allem nicht nur Meisterhaftes vorführt, macht sie viel- leicht sogar der Berliner Mammutschau „Horizonte '85“ überlegen.

Masami Ono-Feller



Mit dem Pinsel die Zeichen schreiben

Der japanische Kalligraph Ittô Sakurai in voller Aktion: barfuß und mit riesigem Pinsel malte er anlässlich der Heidelberger Japan-Woche seine schwungvollen Schriftzeichen auf den weiß ausgelegten Boden der Kongreßhalle (wir berichten heute darüber). Unser Bild gibt einen Eindruck von dem totalen physischen Einsatz, den die japanische Kalligraphie fordert. Die Bewegung und Kraft des ganzen Körpers fließen über den nassen Pinsel aufs Papier. Foto: Bernd Krug